

Johann Dvořák

# Ingeborg Bachmann und der Versuch der Rekonstruktion moderner Wissenschaft und moderner Literatur in Österreich nach 1945

## Über die Kultur der Moderne

... experience daily shews us  
that nothing is impossible unto man,  
but that through labour and industry  
the most difficult things at length may be obtained ...<sup>1</sup>  
*The Moderate* [1648]

Die Kultur des neuzeitlichen Europa (die Renaissance und die diversen Strömungen der Reformation) war eine Verknüpfung einer Kultur der Arbeit mit einer Kultur des Buches. Dies war keine bloße Wiederbelebung alter Denk- und Verhaltensweisen, sondern eine Summe von Neuschöpfungen. Der Aufbruch in die europäische Moderne bedeutete die Überwindung der Vorstellungen von einer gottgewollten oder natürlichen Ordnung der Welt und deren Ersetzung durch Vorstellungen von der Machbarkeit der Welt durch die Menschen. Nicht zufällig hängen die Konzepte von der eigenständigen Gestaltung des individuellen und des gesellschaftlichen Lebens zusammen mit einer allgemeinen neuen Vorstellung von der Gestaltbarkeit der Welt. Dies konnte in der frühen Neuzeit noch durchaus eng zusammenhängen mit den Konzeptionen eines radikal reformierenden und reformierten Christentums. Der Aufbruch in die europäische Moderne wäre ohne die Überwindung der Leibeigenschaft nicht möglich gewesen, und ist entscheidend geprägt worden von der befreiten und befreienden Arbeit der Individuen: Arbeit an

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: Frank 1961 S. 160.

sich selbst, Arbeit für verbesserte individuelle Lebensbedingungen, Arbeit für verbesserte gesellschaftliche Lebensbedingungen. Die Erkenntnis der Welt ist nicht mehr reine Gedankentätigkeit, sondern erfolgt durch Arbeit, durch eine Verknüpfung von Beobachtung und Experiment und theoretischer Überlegung; Wissenschaft und Kunst gehören in die Sphäre der Arbeit.

Was im engeren Sinn als moderne Kunst (inzwischen als „klassische Moderne“) bezeichnet wird, ist etwa Ende des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts entstanden. Die Produkte dieses künstlerischen Modernismus entstammen hoch entwickelten kapitalistischen Gesellschaften (wie England, Frankreich, USA) oder relativ unterentwickelten Gesellschaften (wie zum Beispiel der Habsburger-Monarchie) oder solchen, die an der Peripherie avancierter kapitalistischer Regionen existierten (z.B. Irland) oder aber in Zusammenhang mit revolutionären Prozessen (z.B. in Rußland). Es gibt also keine einheitlichen und oberflächlichen Erklärungsmuster für das Entstehen modernistischer Kunstwerke. Ein wichtiges Merkmal moderner Kunst ist, dass sie bei ihren Rezipienten eine intellektuelle Selbstorganisation, eine Reorganisation der gewohnten, herkömmlichen Seh-, Hör-, Denkweisen – und eventuell gar Handlungsweisen – bewirkt oder zumindest bewirken kann. Das heißt, moderne Kunst hat unter anderem die Funktion einer informellen Erziehungs- und Kulturarbeit, wie sie die Regelerziehungsinstitutionen und die übliche Kulturindustrie längst nicht mehr leisten sollen, wollen, oder überhaupt im Stande sind. Es gibt eine wiederkehrende Legende von der modernen Kunst, die besagt, moderne Kunstwerke seien nur für Minderheiten von Kennern bestimmt und jedenfalls für die Massen unverständlich. Dem ist zweierlei entgegenzuhalten:

Erstens erfordern moderne Kunstwerke die „Anstrengung des Gedankens“, aber dies ist auch schon der Anspruch vieler – vermeintlich einfacher – beruflicher Tätigkeiten. Moderne Kunst soll nicht der Andacht und Erbauung, der quasi-religiösen Verzückung, der Zerstreuung und Ablenkung dienen, sie soll vielmehr das menschliche Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsvermögen erneuern, erweitern und bestärken. Dazu bedarf es der wiederkehrenden kritischen Auseinandersetzung mit den Kunstwerken; daher

müssen sie auch abweichen von der Norm, vom Gewohnten, müssen immer wieder neu und provokant, müssen wahrhaft modern sein; müssen zum Nach- und Weiterdenken anregen.

Zweitens: Betrachten wir die wirklichen Ansätze der Theorie und Praxis moderner Kunst in den vergangenen hundert oder hunderfünfzig Jahren, dann fällt auf, wie sehr Bemühungen um die große Zahl möglicher Konsumenten, um die Vermittlung der massenhaften Befähigung zu einer produktiven Konsumtion von Kunstwerken im Vordergrund standen. Moderne Kunst kann nur verstanden werden auf dem Wege autodidaktischer Bemühungen – und sie fördert diese auch. So sind etwa Schriftsteller wie Marcel Proust, James Joyce oder Robert Musil zunächst ohne weiteres lesbar; sie stellen keine erhöhten formalen Anforderungen an die Leserinnen und Leser (wie dies manchmal bei modernistischen Gedichten oder Theaterstücken der Fall sein kann).

Allerdings verstellt eine Tradition feuilletonistischer und literaturwissenschaftlicher Interpretation den Zugang zu den epochalen Werken der Moderne, weil diese als ungeheuer kompliziert, äußerst schwer verständlich und angeblich lediglich unter Zuhilfenahme einer oft mehrere tausend Werke umfassenden Sekundärliteratur auch nur zu lesen begonnen werden können. So kann allem Anschein nach niemand, außer einem berufsmäßigen Literaturwissenschaftler, auch nur einen, geschweige denn mehrere, der großen modernen Romane in einem Leben lesen. Das Gegenteil ist wahr: gerade die epochalen Werke der modernen Literatur (wie z.B. James Joyce's *Ulysses*, Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* oder Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*) erfordern keineswegs eine enorme Vorbildung. Es ist nicht notwendig, Homer zu kennen, um James Joyce's *Ulysses* zu lesen und zu verstehen. Die Werke der Moderne zerstören gewöhnliche und elitäre Bildungstraditionen und schaffen ein eigenes, neues Verständnis für sich selbst wie – stellenweise – für die Kunst der Vergangenheit. Künstlerische Modernität, die ihrer selbst bewusst ist, ergreift stückweise die Vergangenheit, bricht Teile heraus, interpretiert sie neu, eignet sie sich so an, aktualisiert sie (macht sie für die Gegenwart brauchbar), zerstört systematisch andere Teile der

bisherigen Geschichte der Kunst, und schafft sich so eine bewusst artifizielle neue Tradition – eine eigene Tradition der Moderne.

## Über die politische Kultur in Österreich nach 1945

Die Besonderheit des österreichischen Staatswesens nach 1945 bestand nicht nur darin, sich in undifferenzierter Weise als Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands zu deklarieren, sondern auch darin, die eigene klerikal-faschistische Vergangenheit sorgfältig zu verleugnen, ja sie sogar in eine Art Widerstandstradition einzufügen. Dabei war der Austro-Faschismus, der unter Führung des christlich-sozialen Bundeskanzlers Engelbert Dollfuß im März 1933 das Parlament ausgeschaltet und die Macht ergriffen hatte, im Eigenverständnis ein zum deutschen Nationalsozialismus in Konkurrenz befindlicher Faschismus: er war katholisch, antisemitisch, deutschnational (alles in der Tradition Karl Luegers) und sollte als österreichische „Bewegung“ das „bessere Deutschland“ verkörpern. Engelbert Dollfuß und seine Anhänger führten vor allem einen Kampf gegen die Demokratie und gegen die Arbeiterbewegung und waren bereit gewesen, sich zu diesem Zwecke mit den Nationalsozialisten zu verbünden. Allerdings haben sie dies nicht sofort öffentlich kundgetan, sondern vielmehr (vor allem gegenüber den ausländischen Demokratien) die politische Abwehr des Nationalsozialismus hervorgehoben und Unterdrückungsmaßnahmen gegen die österreichischen Nationalsozialisten gesetzt. Das führte im Juli 1934 zum Putschversuch der österreichischen Nazis und zur Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß. Seither wird die Legende vom politischen Märtyrer Dollfuß gepflegt, der „für Österreich“ sein Leben ließ (in Wirklichkeit aber nur im Kampf zweier rivalisierender Faschismen). Charakteristisch übrigens für die andauernden Verdrängungsprozesse bezüglich des österreichischen Klerikalfaschismus ist, dass am 1. Mai 1934 eine neue ständestaatliche Verfassung in Kraft gesetzt, dies aber nach 1945 einfach nicht zur Kenntnis genommen wurde; es gilt vielmehr die juristische Fiktion einer Kontinuität der öster-

reichischen Bundesverfassung von 1920 (in der Fassung von 1929), unterbrochen nur durch die NS-Herrschaft.

Die gesellschaftliche Funktion des Faschismus ist überall in Europa zunächst und vor allem die Zerstörung der Organisationen, der Interessensvertretungen, der arbeitenden Klassen gewesen. Damit zugleich wurden aber auch die Zukunftsperspektiven, die Erwartungen und Hoffnungen, die viele Menschen in Europa mit den Organisationen der Arbeiterbewegung (mit ihren Zielsetzungen und ihrer eigenständigen politischen Kultur) verbunden hatten, gründlich zerstört. Die verschiedenen Faschismen haben also auch massenhaft politisches Bewusstsein ausgelöscht und die Erinnerung daran, dass die arbeitenden Menschen ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen und die Gesellschaft demokratisch gestalten könnten. Nun ist die Kultur der Moderne keineswegs deckungsgleich mit der Kultur der arbeitenden Klassen gewesen, aber es gab eine Reihe von Parallelen und Anknüpfungspunkten; und der Vernichtungskampf der Faschismen (insbesondere in Deutschland und in Österreich) richtete sich auch gegen die Moderne.<sup>2</sup> Es war der Austrofaschismus gewesen, der die Demokratie und die Arbeiterbewegung in Österreich gründlich zerstört und das Land schließlich kampflos an das nationalsozialistische Deutschland ausgeliefert hatte. Die Nationalsozialisten führten das begonnene Werk mit ihrer Politik der Massenmorde weiter. Nach der militärischen Niederlage des Nationalsozialismus wurde von den rasch rekonstruierten politischen Parteien ein Konsens darüber gefunden, die Vergangenheit ruhen zu lassen und sich vor allem dem Wiederaufbau zu widmen; zugleich wurde ein gemeinsames „Österreich-Bewusstsein“ forciert, das auch die Distanz zum deutschen Nationalsozialismus ausdrücken sollte. (Dabei mussten die Traditionen des Deutsch-Nationalismus und Antisemitismus bei den Christlich-Sozialen und im Austrofaschismus sorgfältig verschwiegen werden.) Auf diese Weise konnte auf dem kulturellen Sektor mühelos an die Zeit vor dem März 1938 angeknüpft werden und konnten oft die gleichen Personen ihre frü-

<sup>2</sup> Zur kulturellen Situation in Österreich, in der 1. Republik, unterm Austrofaschismus und Nationalsozialismus, sowie in den ersten Jahrzehnten der 2. Republik siehe insbesondere: Amann 1984; Amann 1985; Amann 1996; Scheit 2002; Dvořák 1988; Dvořák 2004.

here Tätigkeit (leicht variiert) wieder aufnehmen; oder aber, wenn sie auch zum Nationalsozialismus geneigt und von ihm profitiert hatten, zur abermaligen Betonung des Katholischen zurückkehren.

Rudolf Henz etwa, der im „christlichen Ständestaat“ kulturpolitisch maßgeblich engagiert gewesen war, gab 1945 seiner Überzeugung Ausdruck: „Für mich würde nun die Arbeit dort einsetzen, wo sie 1938 geendet hatte.“<sup>3</sup> Und der Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia stellte im November 1945 unverblümt fest: „In der Tat brauchen wir nur dort fortzusetzen, wo uns die Träume eines Irren unterbrochen haben, in der Tat brauchen wir nicht voraus-, sondern nur zurückzublicken.“<sup>4</sup>

## Die junge Ingeborg Bachmann (geb.1926) und ihre Beschäftigung mit Literatur und Philosophie

Sklaverei ertrag ich nicht  
 Ich bin immer ich  
 Will mich irgend etwas beugen  
 Lieber breche ich.<sup>5</sup>  
 Ingeborg Bachmann

Für junge und neu beginnende Autorinnen und Autoren in Österreich nach 1945 gab es die Notwendigkeit einer künstlerischen Selbstvergewisserung und damit verbunden eventuell auch die Notwendigkeit einer Erinnerung an jene Moderne, die durch die beiden Faschismen vernichtet worden war. Dazu mussten Spuren und Zusammenhänge entdeckt und ausgegraben und mussten zugleich eigenständige Arten literarischen Schreibens gestaltet werden.

Ingeborg Bachmann ist immer wieder als „feinsinnige Dichterin“, als eine Ikone der „Weiblichkeit“ und des „weiblichen Schreibens“ charakterisiert worden; so wird in strategischer Weise literarisch und

3 Zitiert nach: Amann 1984 S. 80.

4 Zitiert nach: ebd.

5 Ingeborg Bachmann: *Ich*. Ein Gedicht entstanden wahrscheinlich in den Jahren 1942, 1943; also noch in der Schulzeit. Bachmann 2002 S. 11.

gesellschaftlich Unangepasstes und Ungemütliches marginalisiert und neutralisiert. Sie selbst hat in ihren Frankfurter Poetik-Vorlesungen am Beispiel von Brecht derartige Neutralisierungsstrategien treffend beschrieben:

Wir hören sagen, daß Brecht ein großer Dichter, einer unserer größten Dramatiker überhaupt sei, aber man müsse freundlichst vergessen oder heftig bedauern, daß er Kommunist war. Barbarisch gesagt: Hauptsache, daß die schönen Worte da sind, das Poetische, das ist gut, das gefällt uns, besonders die Pflaumenbäume und die kleine weiße Wolke.<sup>6</sup>

Sie berichtete in einem Interview: „Musil war der erste Autor des 20. Jahrhunderts, den ich gelesen habe. Ich war damals fünfzehn oder 16 Jahre alt, und das hat auf mich einen so ungeheuren Eindruck gemacht, das hat sich gehalten.“<sup>7</sup>

Schon in ihrer Dissertation<sup>8</sup> hatte Bachmann die wissenschaftliche Weltauffassung des Wiener Kreises und dessen Umfeldes zumindest teilweise rezipiert; später hat sie immer wieder auf diese vernichteten wissenschaftlichen und philosophischen Ansätze verwiesen, aber eben auch auf die historischen Bedingungen der Vernichtung, nämlich die beiden Faschismen.

Ihre Dissertation beschließt sie mit einem Gedicht von Charles Baudelaire aus den *Blumen des Bösen*. Charles Baudelaire, ein Ahnherr der Moderne, wurde in den 1960er und 1970er Jahren durch die damals veröffentlichten Schriften von Walter Benjamin als maßgeblicher Vertreter einer ebenso poetischen, wie politisch radikalen literarischen Strömung hervorgehoben. Die Verwendung eines Baudelaire-Gedichtes zum Ende einer philosophischen Dissertation ist eine programmatische Ansage zu den (gemeinsamen, ähnlichen ...) Erkenntnisfunktionen von Dichtung und Wissenschaft.

Im Jahre 1949 schrieb die Studentin Bachmann eine kurze Rezension einer von René Marcic verfassten Broschüre, *Martin Heidegger und die Existentialphilosophie* (Selbstverlag der Philosophischen Gesellschaft, Bad Ischl). Veröffentlicht wurde der Text unter dem

6 Bachmann 2005 S. 265.

7 Bachmann 1994 S. 124.

8 Bachmann 1985.

Titel *Versuch über Heidegger* in einer Südtiroler Zeitung, *Der Standpunkt. Wochenzeitung für abendländische Kultur, Politik und Wirtschaft* (Nr. 16, September 1949). Darin heißt es:

Man wundert sich über die philosophische Gesellschaft in Bad Ischl, man wundert sich über die provinzielle Unbefangenheit, mit der der Autor ein so schwieriges Thema wie die Heideggersche Existential-ontologie und die Situation der Gegenwartsphilosophie anpackt [...]; leider aber wundert man sich auch darüber, einen so guten Kenner der Materie wie Leo Gabriel mit einem Vorwort in dieser Gesellschaft vertreten zu sehen. Das Beste an der Broschüre, die im wesentlichen auf P.M. Bochenskis *Europäischer Philosophie der Gegenwart* basiert, ist der bibliographische Teil.<sup>9</sup>

Hier wird intellektuell minderes und politisch übles Schreiben im akademischen Tonfall und in Kürze vernichtend kritisiert und disqualifiziert: Heidegger und seine „Philosophie des Todes“ (wie sie Adorno schon 1932 in seiner Frankfurter Antrittsvorlesung genannt hatte) wird angesichts seiner elenden Epigonen geradezu bemitleidet; René Marcic, der in den folgenden Jahrzehnten als Universitätsgelehrter in sanfter Weise weiter antidemokratische Vorstellungen (etwa vom Richterstaat) propagieren wird, kommt am elendsten weg und der Wiener Universitätsphilosoph Leo Gabriel (der sich in der Zeit des Austrofaschismus eifrig gegen Moritz Schlick und den Wiener Kreis betätigt hatte) wird gleich mit diskreditiert.

Hervorzuheben ist die enorme Eigenwilligkeit und auch die Originalität der jungen Schriftstellerin: In ihrer Dissertation kritisiert sie nicht nur das Heideggersche Philosophieren, sondern betont auch die Bedeutung der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises. Und das ist keineswegs nur ein Zugeständnis an ihren „Doktorvater“ Viktor Kraft; sie ist eigenständig, indem sie Zusammenhänge zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Einsichten in die Welt, wie sie Dichtkunst vermittelt, andeutet.

Gerne übersehen wird in der Literatur über Ingeborg Bachmann, dass sie nicht nur gelegentlich bei Viktor Frankl, sondern vor allem bei dem Psychologen Hubert Rohrer studiert hat. Und Hubert

---

<sup>9</sup> Bachmann 2005 S. 3.

Rohracher war einer, der Wissenschaft auf der Grundlage des Empirismus betrieben hat (er war erklärter Atheist; sein Bruder war Bischof von Salzburg).

In ihren schriftstellerischen Arbeiten ist die junge Ingeborg Bachmann höchst qualitätsbewusst und lässt sich in ihrem Schreiben von keinen, noch so wohlgemeinten, Ratschlägen (wie etwa die von Hans Weigel) beeinträchtigen.

## Ingeborg Bachmann und die Rekonstruktion der Moderne in Wissenschaft und Literatur

Die wechselnden Erfolge der Werke oder ihre Mißerfolge lassen nun weniger auf sich selber als auf unsere eigene Konstitution und auf die Konstitution der Zeit schließen, aber die Geschichte dieser Konstitutionen hat noch niemand geschrieben, und weitergeschrieben wird an der Geschichte der Literatur, und sie wird kritisch-ästhetisch geordnet, als sei sie ein erledigter Akt, der dem einhelligen Wahrspruch der drauf Eingeschworenen – nämlich der Leser, der Kritiker und der Wissenschaftler – zugänglich ist. Aber die Literatur ist ungeschlossen, die alte so gut wie die neue, [...] da ihre ganze Vergangenheit sich in die Gegenwart drängt. Mit der Kraft aus allen Zeiten drückt sie gegen uns, gegen die Zeitschwelle, auf der wir halten, und ihr Anrücken mit starken neuen Erkenntnissen macht uns begreifen, daß keines ihrer Werke datiert und unschädlich gemacht sein wollte, sondern sie alle die Voraussetzungen enthielten, die sich jeder endgültigen Absprache und Einordnung entziehen. Diese Voraussetzungen, die in den Werken selber liegen, möchte ich versuchen, die „utopischen“ zu nennen. Wären nicht auch auf Seiten der Werke diese utopischen Voraussetzungen, so wäre die Literatur, trotz unserer Anteilnahme, ein Friedhof. Wir hätten nur mit Kranzniederlegungen zu tun. Dann wäre jedes Werk durch ein anderes abgelöst und verbessert worden, jedes beerdigt worden durch ein folgendes. Die Literatur braucht aber kein Pantheon, sie versteht sich nicht aufs Sterben, auf den Himmel, auf keine Erlösung, sondern auf die stärkste Absicht, zu wirken in jeder Gegenwart, in dieser oder der nächsten.<sup>10</sup>

---

10 Bachmann 2005 S. 334f.

In den frühen 1950er Jahren hat Ingeborg Bachmann in einer Reihe von Arbeiten für das Radio, ebenso wie etwa in Aufsätzen für die *Frankfurter Hefte* und für die (für die moderne deutschsprachige Literatur nach 1945) äußerst wichtige Zeitschrift *AKZENTE* den Wiener Kreis, und im Zusammenhang damit Ludwig Wittgenstein und Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* wieder in das soziale Gedächtnis einzugliedern versucht. Dabei ist bemerkenswert, dass der Radio-Essay selber eine eigentümliche, modernistische Form der Literatur ist. (Man denke im Übrigen an die Funk-Essays von Arno Schmidt.)

Folgende Arbeiten (gesendet oder gedruckt 1953 und 1954) sind gemeint: *Der Wiener Kreis. Logischer Positivismus – Philosophie als Wissenschaft*, *Ludwig Wittgenstein – Zu einem Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte*, *Logik als Mystik*, *Ins tausendjährige Reich*, *Der Mann ohne Eigenschaften* und *Sagbares und Unsagbares*<sup>11</sup>.

In dem Radioessay *Der Mann ohne Eigenschaften* stellt Ingeborg Bachmann fest:

Tatsächlich hat das Buch mit erzählender Prosa wenig zu tun. Es wird nahezu erdrückt von dem Übermaß an Reflexion, von der Mittelbarkeit der Darstellung. Es ist ein Konglomerat von Essays, Aphorismen, den inneren Monologen Ulrichs und zwei Dutzend Nebenfiguren.

Und es ist doch durchkomponiert und durchstrukturiert wie kein anderes Buch dieses Jahrhunderts. Musil ist ein Stratege des Geistes, der mit der faszinierendsten Intelligenz an der Ausführung seines Plans arbeitet, mit allen Sprachmitteln, mit jedem möglichen Stil, mit jeder Bewußtseinsverschiebung, mit jeder Erlebnismöglichkeit. Und er wird getrieben von der kältesten und absonderlichsten Leidenschaft.<sup>12</sup>

Und sie lässt an dieser Stelle Musil selbst fortfahren: „Dieses Buch hat eine Leidenschaft, die im Gebiet der schönen Literatur heute einigermaßen deplaciert ist, die nach Richtigkeit und Genauigkeit.“<sup>13</sup> Das gedankliche Fazit aber sollte das „Endergebnis der Utopie der induktiven Gesinnung“<sup>14</sup> sein. Das sollte für Ulrich heißen: „Erken-

11 Alle abgedruckt in Bachmann 2005.

12 Bachmann 2005 S. 115.

13 Ebd.

14 Ebd. S. 122.

nen, arbeiten, fromm sein ohne Einbildung plus Endergebnis der Utopie der induktiven Gesinnung.“<sup>15</sup>

Schon zuvor hatte sie in einem Text über Musils *Mann ohne Eigenschaften* geschrieben:

Der *Mann ohne Eigenschaften* macht sich nicht auf die schmerzliche Suche nach dem verlorenen Glauben und die verlorene Moral, sondern experimentiert mutig, und, wenn es sein muß, mit der gebotenen Vorsicht, an der Entfesselung der geistigen Atomenergie und macht Kräfte frei, die er und seine Zeit noch nicht nützen können.<sup>16</sup>

Einen Radio-Essay über den Wiener Kreis begann Bachmann folgendermaßen:

Um das Jahr 1930, als die heute wirksamen Strömungen der Gegenwartsphilosophie schon ins Bewußtsein gedrungen waren, trat in Wien ein Arbeitskreis mit der programmatischen Schrift: *Wissenschaftliche Weltanschauung. Der Wiener Kreis* vor die Öffentlichkeit. Die kleine Broschüre stellte kurz die Entstehungsgeschichte, die Einstellung und die Ziele dieser Arbeitsgemeinschaft dar. So kühl und sachlich ihr philosophisches Programm auch formuliert war – es löste in der deutschen Philosophie eine Palastrevolution aus, und die Anfeindungen nahmen mit den Jahren zu, in denen diese Schule internationale Bedeutung erlangte. [...] In Wien selbst ist der Wiener Kreis tot.<sup>17</sup>

Und immer wieder hat sie Ludwig Wittgenstein hervorgehoben:

Als vor zwei Jahren Ludwig Wittgenstein in Cambridge starb, erschien in einigen Wiener Blättern eine kurze Notiz: „Im Alter von ... verschied in ... der bekannte Philosoph ...“ Nun, er war keineswegs bekannt; er war eigentlich der unbekannteste Philosoph unserer Zeit, auf den ein Wort seines Landsmannes Karl Kraus zutrifft, der von sich einmal sagte: „Ich bin berühmt, aber es hat sich noch nicht herumgesprochen“. Dass es sich nicht herumspreche, dafür hat Wittgenstein selbst gesorgt. [...] er mied nach Abschluß des *Tractatus logico-philosophicus* die Welt und den Ruhm [...], zog für Jahre als Dorfschullehrer auf das Land [...]<sup>18</sup>

15 Ebd.

16 Bachmann 2005 S. 97.

17 Bachmann 2005 S. 35

18 Bachmann 2005 S. 64.

Dem Namen Wittgenstein begegnet man in der philosophischen Literatur durchwegs im Zusammenhang mit dem „Wiener Kreis“, der einzigen originalen Neuschöpfung der empirischen Philosophie in der Gegenwart.<sup>19</sup>

Es gehört zu den Verdiensten Ingeborg Bachmanns, dass sie sowohl die Wiederentdeckung des Wiener Kreises als auch die Robert Musils (der ja in seinen Denk- und Schreibweisen der wissenschaftlichen Weltauffassung zuzuordnen ist) betrieben hat; darüber hinaus dürfte ihr auch in einem gewissen Ausmaß zu verdanken sein, dass die Schriften Ludwig Wittgensteins im Suhrkamp Verlag publiziert worden sind. So hat sie insgesamt innerhalb weniger Jahre maßgeblich zur Rekonstruktion der Wiener Moderne in Wissenschaft und Literatur beigetragen.

## Literaturverzeichnis

Klaus Amann, *PEN. Politik. Emigration. Nationalsozialismus*, Wien, Böhlau, 1984.

Klaus Amann, *Österreichische Literatur der dreißiger Jahre. Ideologische Verhältnisse. Institutionelle Voraussetzungen. Fallstudien*, Wien, Böhlau, 1985.

Klaus Amann, *Zahltag. Der Anschluß österreichischer Schriftsteller an das Dritte Reich*, Bodenheim, Philo, 1996.

Ingeborg Bachmann, *Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers* (Dissertation Wien 1949). Hrsg. von Robert Pichl. Mit einem Nachwort von Friedrich Wallner, München, Zürich, Piper, 1985.

Ingeborg Bachmann, *Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews*. Hrsg. v. Christine Koschel und Inge von Weidenbaum, München, Zürich, Piper, 1994.

Ingeborg Bachmann, *Sämtliche Gedichte*, Zürich, München, Piper, 2002.

Ingeborg Bachmann, *Kritische Schriften*. Hg. von Monika Albrecht und Dirk Göttsche, Zürich, München, Piper, 2005.

---

<sup>19</sup> Ebd. S. 65.

- Ingeborg Bachmann, *Der Mann ohne Eigenschaften*, In: Bachmann 2005, S. 101-122.
- Ingeborg Bachmann, *Der Wiener Kreis. Logischer Positivismus – Philosophie als Wissenschaft*, In: Bachmann 2005, S. 35-54.
- Ingeborg Bachmann, *Frankfurter Vorlesungen*, In: Bachmann 2005, S. 253-349.
- Ingeborg Bachmann, *Ins tausendjährige Reich*, In: Bachmann 2005, S. 96-100.
- Ingeborg Bachmann, *Logik als Mystik*, In: Bachmann 2005, S. 75-89.
- Ingeborg Bachmann, *Ludwig Wittgenstein - Zu einem Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte*, In: Bachmann 2005, S. 64-74.
- Ingeborg Bachmann, *Sagbares und Unsagbares*, In: Bachmann 2005, S.123-144.
- Ingeborg Bachmann, *Versuch über Heidegger*, In: Bachmann 2005, S. 3.
- Johann Dvořák, *Intellectual Life and Culture: the Legacy of Two Fascisms*, In: Jim Sweeney und Josef Weidenhuber Hrsg., *Austria. A Study in Modern Achievement*, Aldershot, Avebury, 1988.
- Johann Dvořák, *Thesen zur soziokulturellen Entwicklung in Österreich 1933 bis 1955*, In: Friedrich Stadler Hrsg., *Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955*, Münster, Lit, 2004, S. 27-34.
- Joseph Frank, *The Beginnings of the English Newspaper 1620 – 1660*, Cambridge, Mass., Harvard University Press, 1961.
- Gerhard Scheit, *Feindbild Gustav Mahler. Zur antisemitischen Abwehr der Moderne in Österreich*, Wien, Sonderzahl, 2002.